

# Inhaltsverzeichnis

<b>1 Einleitung: Geschichte und Gegenwart der evangelischen Industrie- und Sozialarbeit</b>	<b>7</b>
<b>2 Die Evangelische Arbeitnehmerschaft: Entwicklungslinien im Umfeld der Ev. Kirche und der Gesellschaft</b>	
2.1 Etappen und Stationen der Evangelischen Arbeitnehmerschaft vor 1945 Wilhelm Fahlbusch.....	13
2.2 Der Neuaufbruch nach 1945 – Beispiele zu Traditionslinien und Konzepten	
2.2.1 Adelheid Gossel .....	29
2.2.2 Roland Steuerwald.....	38
2.2.3 Karl-Peter Giller.....	47
2.3 Die Evangelische Arbeitnehmerschaft in Kirche und Gesellschaft – Beispiele und Einschätzungen	
2.3.1 Werner Künkler.....	51
2.3.2 Wolfgang Schifner.....	55
2.3.3 Lothar Wiedemann .....	58
2.3.4 Anneliese Heitzer .....	64
<b>3 Traditionslinien beerben und fortschreiben – Industriepraktika mit Zukunft!?</b>	
3.1 Die Arbeitswelt kennenlernen!? Theologisch-sozialethische Grundlegung, kirchenpolitische Zielsetzungen und gesellschaftliche Rahmenbedingungen der Industriepraktika Roland Pelikan .....	68

3.2	Industriepaktika zwischen Anspruch und Wirklichkeit – Fallbeispiele	
3.2.1	Wolfgang Belitz: Evangelische Kirche von Westfalen.....	88
3.2.2	Walter Sohn: Evangelische Kirche von Hessen und Nassau .....	103
3.2.3	Martin Huhn: Evangelische Landeskirche in Baden .....	126
3.2.4	Wilhelm Fahlbusch: Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannover.....	135
3.3	Zur Zukunft der Industriepraktika	
3.3.1	Gundel Neveling: Praxisbeispiel EKHN .....	138
3.3.2	Ludwig Rieber: Institutionell-kirchliche Interessen.....	148
3.3.3	Martin Eberle: Inhaltlich konzeptionelle Neuorientierung .....	155
<b>4</b>	<b>Anhang 1</b>	
4.1	Herausgeber, Referenten und Autoren.....	164
4.2	Geschichtswerkstattentagungen des Vereins zur Erforschung der Geschichte der kirchlichen Industrie- und Sozialarbeit e. V. ....	168
4.3	Ausgewählte Literaturangaben.....	169
<b>5</b>	<b>Anhang 2</b>	
	„wie Nichtschwimmer in den Wellen der Nordsee“. Zur Anfangsgeschichte des hannoverschen Kirchlichen Dienstes in der Arbeitswelt Martin Cordes .....	173

# 1 Einleitung:

## Geschichte und Gegenwart der evangelischen Industrie- und Sozialarbeit

Die evangelische Industrie- und Sozialarbeit führt als Teil des Sozialen Protestantismus dessen Tradition in der Zeit nach 1945 fort. Ihr Aufgaben- und Arbeitsgebiet ist die Auseinandersetzung mit den Verhältnissen in Arbeitswelt, Wirtschaft und Gesellschaft aus kirchlicher Sicht. Die direkte Traditionslinie zum Sozialen Protestantismus vor 1933 ist durch die Zeit des Nationalsozialismus vielfach durchbrochen; das Arbeitsfeld wird nach 1945 im wesentlichen von ganz anderen kirchlichen Kräften als zuvor wieder neu entdeckt und unter geänderten kirchlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen belebt.

Eberhard Müller, Klaus von Bismarck, Friedrich Karrenberg, Ernst zur Nieden und Horst Symanowski sind die bekanntesten Gründerväter und Initiatoren. Weniger bekannt aber nicht minder wichtig sind Arbeitsansätze, die aus der Frauen- und Jugendarbeit stammen und sich mit Namen wie Herta Kreil, Käthe Truhel, Änne Nachtripp, Marlies Cremer und Christa Springe verbinden.

Vor allem mit der Synode von Espelkamp 1955 erfuhr die sich entwickelnde Industrie- und Sozialarbeit auf breiter Ebene ihre innerkirchliche Anerkennung. Die Synode nahm viele grundlegende Weichenstellungen für die Industrie- und Sozialarbeit vor – sie autorisierte u. a. das neue Berufsbild des Sozialsekretärs – und empfahl den Landeskirchen, die Ausbildung von jungen Theologen durch sogenannte Industriepraktika – pädagogisch begleitete betriebliche Arbeitseinsätze – zu ergänzen, damit die zumeist aus bürgerlichem Milieu stammenden zukünftigen Pfarrer und Pfarrerinnen die industrielle Arbeitswelt kennen lernen sollten.

Organisatorisch wird die Industrie- und Sozialarbeit von zwei Säulen getragen, die in den fünfziger und sechziger Jahren entstanden: zum einen den sogenannten Laienorganisationen, in denen sich engagierte Christen zusammenfinden und zum anderen durch hauptamtlich bestellte Theologen, Wissenschaftler und andere Mitarbeiter, die in von der verfassten Kirche getragenen speziellen Ämtern für Industrie- und Sozialarbeit und Dienststellen (Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt, KDA) tätig sind. In einigen Landeskirchen, z. B. in Bayern, sind die Laienorganisationen und die Ämter organisatorisch miteinander verbunden.

Die Laienorganisationen haben zwei historische Wurzeln: zum einen die evangelischen Arbeitervereine – hier wird eine der wenigen Traditionslinien des Sozialen

## Einleitung

Protestantismus aus der Zeit vor 1933 fortgesetzt – und zum anderen das von der Männerarbeit der EKD unter Ernst zur Nieden initiierte Arbeiterwerk der EKD, das später in Evangelische Arbeitnehmerschaft umbenannt wurde.

Nach Espelkamp erlebte die Industrie- und Sozialarbeit eine langsame aber stetige Etablierung und Aufwärtsentwicklung innerhalb der EKD und der Landeskirchen. Unterstützt und teilweise auch direkt vorbereitet von Vertretern der Industrie- und Sozialarbeit nahm die EKD zum Beispiel durch die neu geschaffene Kammer für Soziale Ordnung zu brisanten gesellschaftlichen Fragestellungen wie der Eigentumsverteilung oder der Mitbestimmung in Form von Denkschriften und Studien Stellung. Das lange Zeit angespannte Verhältnis zu den Gewerkschaften und der SPD wurde nach und nach verbessert. Durch konkrete Beiträge (Eigentumsdenkschrift, Mitbestimmungsstudie, Demokratie- und Wirtschaftsdenkschriften) hat die Kirche zur Festigung der demokratischen Kultur beigetragen. Eine umfangreich ausgebaute gesellschaftspolitische Bildungsarbeit unterstützte Aktivitäten zur Humanisierung der Arbeitswelt und zur Einführung der betrieblichen Mitbestimmung. Als sich das Ende der Vollbeschäftigung abzeichnete, entwickelte die Industrie- und Sozialarbeit mit Initiativen auf dem zweiten Arbeitsmarkt eine sehr umfangreiche und innovative Arbeitslosenarbeit.

Ein Blick auf die katholische Kirche macht die spezifischen Eigenheiten der Situation des Sozialen Protestantismus nach 1945 deutlich. Auf katholischer Seite konnte man in viel stärkerem Maß auf intakte soziale und politische Milieus und Strukturen (traditionelles Verbändewesen) zurückgreifen. Die Evangelische Kirche war zudem in besonderem Maß durch den beginnenden Ost-West-Konflikt belastet. Die Katholische Kirche hatte mit der Katholischen Soziallehre ein theologisch-sozialethisches Lehrgebäude, für das ein evangelisches Pendant fehlte. Dafür war der Protestantismus innovativer – man denke an das Akademiewesen oder die Denkschriften – und politisch offener, wie sich im Streit um die Gründung christlicher Gewerkschaften zeigte.

Und dennoch: In vielen wichtigen Bereichen arbeiteten der Soziale Protestantismus und der Soziale Katholizismus Hand in Hand, wie zum Beispiel die Gemeinsame Sozialarbeit der Konfessionen im Bergbau, die Entstehungsgeschichte des Gemeinsamen Sozialworts der Kirchen im Jahr 1997 oder das Projekt „Kirche im Betrieb“<sup>1</sup> und insbesondere viele regionale und lokale Entwicklungen belegen.

---

<sup>1</sup> Kirche im Betrieb (herausgegeben vom Sozialwissenschaftlichen Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland, Bochum und der Wissenschaftlichen Arbeitsstelle des Oswald-von-Nell-Breuning-Hauses, Herzogenrath) Bochum/Herzogenrath 2001

## Einleitung

So beeindruckend die Aufbauleistung des Sozialen Protestantismus nach 1945 auch ist, mit wie viel Herzblut und Engagement sie auch erarbeitet wurde, so gehört zu einem ehrlichen Bild doch auch der Hinweis auf ambivalente Entwicklungen. Die institutionelle Einbindung der Industrie- und Sozialarbeit führte tendenziell zu einer Schwächung des kirchenreformerischen Schwungs, den sich manche Gründerinnen und Gründer in den Anfangsjahren – gewiss mit etwas zu großem idealistischen Optimismus – erhofft hatten. Diese Einbindung führte andererseits zu einer stärkeren thematischen Präsenz in der Evangelischen Kirche und zur Absicherung einer kontinuierlichen Arbeit.

Unter den veränderten Rahmenbedingungen verbreitete sich das Themenspektrum und führte zu einem Engagement in vielen anderen Bereichen (Ost-West-Konflikt, Arbeitslosigkeit, Globalisierung/3. Welt) – und damit zu einer gewissen Gewichtsverschiebung vom ursprünglichen Arbeitsansatz der industriellen Arbeitswelt. Die unterschiedlichen landeskirchlichen Strukturen und das dort verankerte Ressortdenken forderten ihren Tribut in Gestalt spezifischer Organisationsklammern – wie man an der Problemgeschichte der AkfA (Aktionsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen) gut erkennen kann. Oft wurde über einen eigenen einheitlichen Kurs gestritten und debattiert, aber häufig ohne ein politisch substantielles Ergebnis.

Trotz ihres schrittweisen Auf- und Ausbaus hat die Industrie- und Sozialarbeit nie das Herz und das Zentrum der parochial verfassten Kirche erreicht, sondern blieb vielmehr in einer relativen Randlage. Seit geraumer Zeit befindet sich die Industrie- und Sozialarbeit bzw. der KDA sogar zunehmend in der Defensive. Kürzungen und Streichungen sowie Personalabbau bestimmen den gegenwärtigen Trend.

Sicherlich spielen hier die Sparzwänge in den Landeskirchen eine wesentliche Rolle. Aber auch eine klare Zielbestimmung der Aktivitäten ist zur Zeit übergreifend kaum mehr möglich. Augenscheinlich steht der Glaube an die wohlstandsfördernden Kräfte des freien Marktes höher im Kurs als die Vorstellung einer ethisch bestimmbar Bindung von Arbeit und Wirtschaft.

Auch andere politische Kräfte (z. B. Gewerkschaften), mit denen die kirchlichen Einrichtungen mehr oder weniger intensiv zusammenarbeiteten bzw. zusammenarbeiten, sind durch Restrukturierungsmaßnahmen in der Wirtschaft im Rahmen des Globalisierungsprozesses und rückläufiger Organisationsanbindung der Menschen generell geschwächt.

Außerdem finden andere Themen vorrangig Beachtung: Umwelt- und Klimaschutz, Fragen der Familie, die Gendebatte. Religion und Ethik werden heute

## Einleitung

vielfach in Zusammenhang mit dem interkonfessionellen Dialog und der Auseinandersetzung mit dem radikalen Islam diskutiert.

Seit seiner Gründung im Jahr 1991 führt der *Verein zur Erforschung der Geschichte der kirchlichen Industrie- und Sozialarbeit*<sup>2</sup>, der das geschichtliche Erbe dieses Arbeitszweiges aufarbeiten und bewahren will, in loser Reihenfolge sogenannte Geschichtswerkstattentagungen durch. Bei diesen Tagungen kommen geschichtsinteressierte Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aus der Industrie- und Sozialarbeit zusammen, um gemeinsam über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft dieses kirchlichen Arbeitszweiges zu diskutieren und reflektieren. Forscher aus unterschiedlichen Bereichen (Theologie, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Geschichtswissenschaft), deren Arbeitsfeld im thematischen Umfeld der Industrie- und Sozialarbeit liegt, ergänzen den Gesprächskreis.

In den Jahren 2001 und 2003 veranstaltete der Verein zwei Tagungen zur Geschichte der Evangelischen Arbeitnehmerschaft und zur Geschichte der Industriepraktika für Theologiestudentinnen und -studenten.<sup>3</sup>

Auf den folgenden Seiten sind die Referate der Teilnehmer beider Veranstaltungen wiedergegeben. Die Beiträge der Autoren sind in Form und Stil unterschiedlich. Persönlich geprägte Erfahrungsberichte stehen neben Kurzreferaten mit wissenschaftlichem Hintergrund. Die Zusammenfassung der Beiträge in einem Band folgt zweckmäßigen Gründen, macht aber auch inhaltlich Sinn, weil sie einen kontrastreichen Bogenschlag ergibt: Arbeitswelt und Kirche bilden in der Realität vielfach immer noch weit entfernt gegenüberstehende Brennpunkte einer Ellipse, auf deren „Umlaufbahn“ sich sowohl die ehrenamtliche wie die hauptamtliche Form der Industrie- und Sozialarbeit vermittelnd bewegt.

Die Schwierigkeiten der Industrie- und Sozialarbeit haben sich in den Jahren nach Durchführung der Tagungen zunehmend verschärft; sie waren bei den damaligen Diskussionen durchaus schon erkennbar. So beklagten die Vertreter der evangelischen Arbeitnehmerorganisationen 2001 den mangelnden Einfluss und die fehlende Wahrnehmung der Arbeitnehmer auf EKD-Ebene. Bei den Industriepraktika stellen zurückgehende Studentenzahlen, Veränderungen in der Arbeitswelt und geänderte kirchliche Ausbildungsinhalte und -interessen die bisherige Form der Industriepraktika in Frage. Bei der anstehenden formalen und materiellen

---

<sup>2</sup> Als Kurzbezeichnung wird im folgenden der Begriff „Geschichtsverein“ verwendet.

<sup>3</sup> a) Die Evangelische Arbeitnehmerschaft Standort und Praxis in der kirchlichen Industrie- und Sozialarbeit (04./05.10.2001)

b) Traditionslinien beerben und fortschreiben – Industriepraktika mit Zukunft! (17./18.11.2003). Die Tagungen fanden in der Evangelischen Sozialakademie Friedewald statt. Eine Liste der bisher durchgeführten Tagungen findet sich am Ende des Buches.

## Einleitung

Neubestimmung der bisherigen Industriepraktika und deren Ergänzung durch Praktika in anderen Sektoren von Wirtschaft und Verwaltung geht es durchaus auch um eine kirchenpolitisch aufschlussreiche inhaltliche Akzentsetzung. Vermitteln diese Praktika – wie bisher – vorwiegend die „Perspektive von unten“, d. h. den Blick der abhängig Beschäftigten oder nunmehr nur die „Perspektive von oben“, d. h. den Blick aus der Unternehmensleitung? Ist hier ein einseitiger Perspektivwechsel zu erwarten?

Noch grundsätzlicher nach den Perspektiven der kirchlichen Industrie- und Sozialarbeit unter den in vieler Weise gewandelten Bedingungen, Interessenlagen und Vorstellungen in Wirtschaft, Gesellschaft und Kirche zu fragen, heißt auch, nach Potenzialen zu fragen, aus denen sich neue Arbeitsansätze im Hinblick auf die veränderten Anforderungen entwickeln könnten.

- Liegen sie angesichts des zunehmenden Rückzugs der verfassten Kirche aus diesem Arbeitsfeld in den Arbeitswelt-Erfahrungen und -Zugängen der Mitglieder in den ehrenamtlichen Arbeitnehmer/-innen-Organisationen?
- Liegen sie in der themenbezogenen, projektförmigen und darum in der Regel befristeten Kooperation kirchlicher Stellen mit Personengruppen und Institutionen der Arbeitswelt (Unternehmensleitungen, Betriebs- und Personalräten, örtlichen Gewerkschaftseinrichtungen, Bildungsstätten usw.)?
- Liegen sie in der Entwicklung gezielter Angebote im Bereich Führungsverhalten, Partizipation, sozialem Lernen und manch anderem, was früher einmal unter dem Stichwort „Humanisierung der Arbeit“ thematisiert wurde (einschließlich der Auseinandersetzung mit Mobbing, Suchtverhalten u. a.), – Angebote, die in mancher Hinsicht quer liegen zu den gängigen Produkten im Marktbereich „Pflege des Humankapitals“?
- Liegen sie möglicherweise auch in einer systematischen Auswertung der Erfahrungen solcher Theologinnen und Theologen, die entweder schon vor längerer Zeit, angeregt durch das Vorbild der katholischen Arbeiterpriester oder unter den besonderen Bedingungen der DDR als Pfarrer/innen, bewusst in Betrieben arbeiteten oder die im vergangenen Jahrzehnt, als Pfarrstellen in vielen Landeskirchen knapp waren, in die Wirtschaft abgewandert sind und dort vielfach sehr erfolgreich „Karriere gemacht“ haben? Dieses Potenzial wäre sicher höchst interessant, weil es sich unmittelbar aus der Konfron-

## Einleitung

tation der Alltagserfahrung von ökonomischer Wirklichkeit heute mit der Fähigkeit zu theologisch-ethischer Reflexion speisen könnte. Es wird aber für die Kirche nicht leicht sein, dieses Reservoir zu erschließen, weil sie die betreffenden Personen, deren Erfahrung mit der Kirche oft stark durch Enttäuschung bestimmt sind, weitgehend „verloren“ hat und leider auch kaum etwas dazu unternommen hat, den Kontakt mit ihnen zu halten.

Wo auch immer nach solchen Potenzialen gesucht wird, so viel ist klar: auf die Fülle der Erfahrungen, der negativen wie der positiven, welche die kirchliche Industrie- und Sozialarbeit in den Jahrzehnten nach 1945 gemacht hat, wird dabei auf keinen Fall verzichtet werden können. Sie bieten in der Tat einen reichen, in weiten Teilen noch unausgeschöpften Schatz, aus dem sich auch notwendig werdende neue Arbeitsansätze entwickeln lassen.

Erste Schritte dazu werden getan. Denn gegenwärtig gibt es von der Kirche (EKD), dem KDA-EKD und kirchlich orientierten Organisationen intensive Bemühungen, die Aktivitäten auf den Feldern von Wirtschaft, Arbeitswelt und Sozialpolitik teilweise zusammenzuführen, im Bemühen um Synergieeffekte und mit dem Ziel, das evangelische Profil zu stärken und öffentlich sichtbarer zu machen. Zu diesem Zweck gab es am 4. Juli 2008 in Kassel eine erste große Zukunftskonferenz.

Es besteht also kein Grund in resignativen Pessimismus zu verfallen.

Über die Dokumentation der Tagungen des Geschichtsvereins hinaus wurde in den Band ein Beitrag von Martin Cordes als Anhang ergänzend aufgenommen. Der Beitrag ist unabhängig von der Arbeit des Geschichtsvereins entstanden und erläutert die Anfangsgeschichte des Kirchlichen Dienstes in der Arbeitswelt in der hannoverschen Landeskirche. Als Regionalstudie zur Geschichte der Industrie- und Sozialarbeit ergänzt er den Gesamtzusammenhang.

Ein Dank gilt den Professoren Dr. Martin Cordes und Dr. Rolf Hüper für die Aufnahme der Arbeit in die Reihe Quellen und Forschungen zum evangelischen sozialen Handeln.